

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Edith Stein:
Jüdin - Philosophin - Ordensfrau - Märtyrerin - Mitpatronin Europas.
„Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“

**Festrede zur Namengebung des IFZ
an Edith Stein (1891-1942)**



*Es steht geschrieben:
'Und Abel brachte, auch er.'
Sein 'Er', sich selber hat er gebracht.
Nur wenn einer auch sich selber bringt,
gilt sein Opfer.¹*

**Bürgerin Jerusalems in Babylon:
Das Leben Edith Steins**

„Die heiligen Frauen: das sind Bürgerinnen Jerusalems in Babylon. Das Leid, die Schuld, die Sehnsuchtsnot der Welt häufen sich auf ihnen; das Licht vernichtet sie fast; es bricht sie. Von vielen, wenn nicht von allen, gilt das Wort: Ich wäre untergegangen, wenn ich nicht zugrunde gegangen wäre (*Perissem, nisi perissem*), das heißt, wie die große Teresa sagt: Ich lebe, weil ich immerfort sterbe, ich sterbe nicht, weil ich sterbe von Tag zu Tag.“²

Wir können an Edith Stein nicht eigentlich ein einfaches, sondern ein komplexes Muster aufrufen. Vieles, was anderswo auseinanderfällt, ist in ihr notgedrungen unter Zwang, aber auch unter eigenem Training zusammengehalten worden: Zum einen Judentum und Christentum. Der Name Juden-Christin hat seit Edith Stein ein neues Gewicht. Aber in ihr laufen auch zusammen: Wissenschaft und Religiosität, Intellekt und Hingabe, anspruchsvolles Denken und Demut. Zwei Gesichter, die doch eines sind: die stolze, selbstbewußte, selbstkritische Doktorin und die Braut des Lammes mit dem rätselhaft schmerzlichen und tief verinnerlichten Gesichtsausdruck auf dem Bild ihrer Einkleidung. Dazwischen liegt ein Abstand, den Edith Stein wirklich mit Blut, mit Feuer, mit Leben, mit Glück, mit *holocaustum* gefüllt hat.

Das ungewöhnliche Leben dieser Frau, die seit 1999 zu den drei Konpatroninnen Europas zählt³, strebt in seiner ersten Hälfte steil und selbstsicher nach oben. Als siebtes Kind einer jüdischen, kleinbürgerlichen Familie am 12. 10. 1891, dem jüdischen Versöhnungstag geboren, macht die Einserschülerin in ihrer Heimatstadt Breslau, dann als Philosophiestudentin in Göttingen und Freiburg Karriere - eine ungewöhnliche Karriere, die lange Zeit keine wirklichen Widerstände kennt. Die junge Frau, von Veranlagung her selbstsicher und hochbegabt, ist schon in den 20er

¹ Martin Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich 1949, 609.

² Reinhold Schneider, *Heilige Frauen*, in: Schneider, Pfeiler im Strom, Wiesbaden 1958, 166.

³ Mit Caterina von Siena und Birgitta von Schweden wurde sie am 1. Oktober 1999 von Johannes Paul II. ernannt.

Jahren bekannt - nicht bei vielen, aber bei einer Elite: bei den Philosophen Europas, als eine Schülerin des großen, in Mähren geborenen jüdisch-protestantischen Österreicher Edmund Husserl. 1916, mitten im Krieg, hatte sie bei ihm in Freiburg „summa cum laude“ über „Einführung“ promoviert, und anschließend wurde sie - eine Premiere - die erste deutsche (Privat-)Assistentin in Philosophie, eben bei dem „Meister“ selbst.

Edith Stein vertritt einen Typus, der uns bei heiligen Frauen nicht vertraut ist. Sie hat nicht das Mütterliche der großen Elisabeth, nicht das Sorgende der Heilerinnen Hildegard oder Walburga, sie hat auch nicht das Dienende und Zurücktretende wie die Küchenschwester Ulrika Nisch vom Bodensee, die zeitgleich mit ihr 1987 seliggesprochen wurde. Edith Stein vertritt den modernen Typus der selbstbewußten, intellektuellen Akademikerin. Sie gehört zu den ersten Frauen in der Männerdomäne Philosophie und überhaupt zu den ersten Frauen, die in den deutschen Universitäten ab 1900 nach der Öffnung für das Frauenstudium zu finden sind. Sie selbst hat immer, überzeugt von ihrer ausnehmenden Begabung, einen philosophischen Lehrstuhl angestrebt. Vier (!) Habilitationsversuche zwischen 1918 und 1932 sind vereitelt worden.

Zu dieser frühen Edith Stein, der emanzipierten, gehört auch psychologischer Scharfblick. Ihre Freunde liebten sie, schätzten sie und wichen ein wenig ihrer kritischen Zunge aus - wie sie es selbst vermerkt.⁴ Sie konnte rasch und treffsicher die Schwäche eines Menschen in einer Pointe aufspießen. Aber diese junge Frau erfährt ab 1917 einen Umschwung durch große Leiden. Dazu gehört der Erste Weltkrieg: Die überzeugte Patriotin, die Preußin Edith Stein - und sie blieb Schlesierin, Preußin und Deutsche bis zu Auschwitz - leidet unter dem Schicksal des Weltkriegsausganges, auch unter dem Schicksal der vermißten und gefallenen Kommilitonen - wie etwa Adolf Reinachs, des bewunderten Lehrers. Sie leidet in den Jahren 1917 bis 1921 auch an zwei vergeblichen Annäherungen; sie liebt, und ihre Liebe wird weder durch Roman Ingarden noch durch Hans Lipps erwidert. Das universitäre Arbeitsfeld hat sich ihr seit der eigenen Kündigung bei Husserl 1918 verschlossen; sie versucht sich privat, auch in Breslau, als Philosophin ohne Anstellung. Die andrängende Sinnfrage kann ihr die Philosophie nicht mehr beantworten. Sie sucht ein tieferes Leben, und sie sucht mit Schmerzen.

Drei Jahre wandert sie durch die christliche Literatur; zwischen 1918 und 1921 tastet sich Edith Stein durch eine Wüste. Sie liest das Neue Testament, sie greift nach der Gestalt Jesu, sie liest Luther. Als Agnostikerin aus den akademischen Kreisen der Zeit konnte sie zunächst nur den Protestantismus als Alternative innerhalb der christlichen Konfessionen sehen. Der Katholizismus, den sie aus Breslau kannte, war für die Dienstboten, so formulierte ihre Schwester Erna später, etwas Merkwürdiges, Unverstandenes, Abergläubisches. Sie liest das Brevier und Augustinus, sie liest schon Teresa von Avila - all das beschäftigt sie; aber ihr Kopf arbeitet, das Herz noch nicht.

Am Ende dieser Suche, am Ende auch der ausgestandenen Lebenseintäuschungen, springt ihr Entschluß zur Taufe auf - in einer einzigen Nacht im Juni 1921 in Bergzabern. Hier ist es Teresa von Avila (aus Gründen, die wir nicht kennen), die in ihrer „Vida“ über alles hinweg, was Edith Stein zu dieser Zeit schon intellektuell erarbeitet hatte, zum ersten Mal auch ihr Innerstes erreichte. In dieser einen Nacht fallen drei Entscheidungen: Christin zu werden, Katholikin zu werden, Karmelitin zu werden. Zunächst kommt es freilich nur zu Taufe und Firmung (1922) und zu einer Lehrerinnenexistenz im Lyzeum in Speyer, wo die rastlos zwischen Freiburg, Beuron, Speyer, Breslau als „Gyrovage“ Reisende - wie sie selbstkritisch sagt - am längsten wohnte (1923-1931): Ort ihres Zurückbiegens in ein unauffälliges, zurückgenommenes und sehr nach innen gewendetes Leben.

⁴ Vgl. ihre rückblickende Selbstkritik in: Edith Stein, Aus dem Leben einer jüdischen Familie, ESGA (=Edith Stein Gesamtausgabe) 1, Freiburg 2002.

Sie verläßt Speyer erst, als sie auf Anraten ihrer Freunde in einen größeren Wirkungskreis eintritt. Aber das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster, wo sie 1932/33 lehrt, wird ihr durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des deutschen Berufsbeamtentums“ im Frühjahr 1933 verschlossen, und nun erfüllt sie sich den verborgenen, immer zurückgestellten Wunsch nach dem Karmel. Edith Stein hatte zwei Zuhause: in Breslau das Haus ihrer Mutter Auguste, geborener Courant, dieser Frau, die im Porträt der Tochter in vielen Zügen enthalten ist: die große, starke, gläubige Jüdin, die ein Leben lang darunter litt, daß sie ihren Glauben an keines ihrer Kinder weitergeben konnte. Das zweite Zuhause war sodann die Kirche und im eigentlichen Sinn der Karmel. Ihre Bekannte seit 1932, Gertrud von le Fort, tief beeindruckt von ihrer Erscheinung, schrieb 1952: „Es ist nicht zufällig, wenn in unseren Tagen der verborgenste aller Orden, der Orden unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, gleichsam die Pforten seiner Klausur auftut und die Stimme seines gewaltigen Schweigens mitten in einer Welt erhebt, die doch scheinbar ihm so fernsteht. Es ist nicht zufällig: diese dem Geist des Karmel scheinbar so fremde Welt unserer Tage ist im Grunde gerade ihm in ihren tiefsten Notwendigkeiten zugeordnet. Denn wenn sich diese Welt heute entschließen muß, auf der ganzen Linie ihrer Existenz nur noch um die letzten Antworten zu ringen, weil ja alle vorletzten vom Untergang erfaßt oder doch von ihm bedroht erscheinen, so heißt dies im Grunde die Einstellung auf das Geheimnis des Karmel als letzte Zuflucht - als Zuflucht auch noch in der Zufluchtslosigkeit! Im Karmel findet die Welt unserer Tage die Reihe der unerbittlichen Abschiede, wie sie heute von ihr verlangt werden, religiös vorgelebt - sie findet die ihr selbst so notwendige, vor nichts mehr zurückschreckende Verfügungsbereitschaft gegenüber den heute mehr denn je verhüllten Ratschlüssen Gottes - sie findet die Möglichkeit, in jede Nacht gläubig einzutreten als eben nicht mehr ihre eigene Nacht, sondern als die Nacht Gottes - im Karmel findet sie auch das unverständlichste ihrer Leiden gewürdigt, durch Aufopferung an die Ewige Liebe einbeschlossen zu werden in die Teilnahme am Erlösungsleiden des Kreuzes.“⁵

Edith Steins Leben hat sich nach einer steilen Aufwärtsbewegung, der Karriere an der Universität, nach unten und nach innen gebeugt. Alles, was an ihr unausgereift war, zu spitz, zu hell, zu selbstsicher, wird ihr in der zweiten Hälfte aus den Händen gewunden, oder - um es vorsichtiger zu sagen - sie trainiert, von sich selbst loszukommen. Es gibt die verschlossene, die kluge, die beherrschte, die Meisterdenkerin Edith Stein. Es gibt auch die warme, mütterliche, anderen Freundschaft und Halt gebende Karmelitin Edith Stein. Der Karmel war ein Ort, an dem sie sich in ungeahnter Weise noch einmal löste, wie vielleicht nie zuvor in ihrem bürgerlichen Leben. Als die 42jährige, noch erschöpft von ihrem überaus schmerzlichen und endgültigen Abschied von der Mutter in Breslau, zwei Tage nach ihrem Geburtstag, am 14. Oktober 1933, die Schwelle des Karmels St. Josef in Köln als Postulantin überschritt, begann ein klar abgesetzter Lebensabschnitt. Daß der Lebensabschnitt der letzte sein würde, war deutlich, denn er war als endgültiges Ziel erhofft und erbetet; daß er jedoch nur kurz sein würde, knapp neun Jahre, war nicht vorauszusehen. In den Briefen dieser Karmeljahre erscheint ein doppelter Zug. Die Jahre ab 1933 sind geistlich ebenso fruchtbar wie politisch düster; menschlich werden sie immer lastender. So sehr das Glück des inneren Weges spürbar wird, weil „der Herr mich wieder als kleines Kind behandelt“, so sehr wird zugleich das sich über der Familie und über dem jüdischen Volk zusammenziehende Unheil spürbar. In einem Brief von 1938 erscheint zum erstenmal die Gestalt der „kleinen Esther“, die zum Sinnbild des eigenen Betens, Drängens, Leidens für die anderen wird. Der menschliche Leidensweg verflucht sich ununterscheidbar mit dem religiösen. Die von Gnade durchleuchteten Tage in Köln verschatteten sich; ab der „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 mit der Zerstörung der Synagogen und jüdischen Geschäfte wird die Flucht ins Ausland unabweislich.

Freilich zeigen die Briefe auch die eine nachdrückliche Tatsache an, daß Edith Stein nicht nur von der letzten Woche ihres Martyriums her gelesen werden kann. Wie die Basler Ärztin und Mystikerin Adrienne von Speyr in ihrem *Allerheiligenbuch* helllichtig bemerkte, liegt die

⁵ Gertrud von le Fort, Zu den Briefen in den Karmel. Marie Antoinette de Geuser, Briefe in den Karmel, in: le Fort, Aufzeichnungen und Erinnerungen, o.O. Zürich/Köln (Benziger) 1952, 51f.

öffentliche Sendung Edith Steins bereits im Schritt aus der Welt der Wissenschaft in den Karmel. 1933 ist das Jahr, in welchem die vom familiären Trennungsschmerz verdunkelte, dennoch zielsichere Entscheidung zur endgültigen Hingabe fällt - alles Spätere ist darin im Kern einbeschlossen. Auch die Erkenntnis, daß der „Aufstieg auf den Berg Karmel“ wirklich vollzogen einen Abstieg bedeute. Der Abstieg führt ins Verborgene: in das nicht mehr unterbrochene Zwiegespräch mit dem Herrn ebenso wie in die „Tiefe der Seele“, um einen wiederholten Ausdruck aus den theoretischen Schriften Edith Steins anzuführen.

Karmel war Glück, Angekommensein, aber ein Glück, von dem sie weiß und ahnt, daß es Leiden-Müssen heißt. Sie stimmt dem Leiden zu, noch ohne seine Form zu kennen. Sie begreift es wohl erst in den letzten Jahren als die eigentliche Kreuzesnachfolge, begründet in der „Blutsverwandtschaft“ mit Jesus. Und so macht sie, längst bevor sie dem leiblichen Martyrium ausgeliefert wird, ein innerliches Martyrium durch. Erich Przywara SJ, der sie in den 20er Jahren geistlich begleitete, sprach schon 1952 zu ihrem 10. Todestag von einem „Antlitz des Einsturzes“.

Edith Steins zweite Lebenshälfte wendet sich im Karmel endgültig ins Unsichtbare zurück, auch ins Unhörbare. Ihre großen Arbeiten waren bis 1933 gedruckt⁶; alles Spätere verschwindet in der Schublade⁷. Ende 1938, nach der Kristallnacht vom 9. November, wechselt die Karmelitin Teresia Benedicta a cruce nach Holland, in der Hoffnung, dort den Nationalsozialisten zu entgehen. Sie wird aber am 2. August 1942 mit ihrer mittlerweile auch katholisch gewordenen Schwester Rosa, die im Kloster mithalf, verhaftet.

*Die Fakten der letzten Woche:
das Ende eines Martyriums*

Edith Steins Lebensende entzieht sich fast ganz ins Dunkel. In ihrem Porträtbild von 1938 (das während der Heiligsprechung an der Front von St. Peter hing) verdichtet sich freilich einiges zur Sichtbarkeit: „Für diejenigen, die Edith von früher her kannten, war die Photographie, die dicht vor ihrer Flucht aus dem Kölner Karmel in den Holländer Karmel echt aufgenommen wurde, so fremd, daß wir das Bild fast nicht ansehen konnten. Ihr einfaches, unschuldiges, fast immer fröhliches und liebliches Wesen war durch Leiden ganz entstellt“, schrieb Hedwig Conrad-Martius, Freundin, Conphilosophin und Taufpatin Edith Steins nach dem Krieg. Nach der Besetzung Hollands im Mai 1940 durch die Nazis wird deren Zugriff auch dort spürbar.

Der große, heute fast vergessene Theodor Haecker schrieb am 13. September 1941 in seine *Tag- und Nachtbücher*: „Heute ist bekanntgegeben, daß ab 19. September jeder Jude auf der linken Seite seiner äußeren Kleidung einen gelben Stern, den Stern Davids, des großen Königs, aus dessen Geschlecht der Menschensohn, Jesus Christus, die zweite Person der Trinität, dem Fleische nach geboren ist, zu tragen habe. Es könnte die Zeit kommen, daß die Deutschen im Auslande auf der linken Seite ihrer äußeren Kleidung ein Hakenkreuz, also das Zeichen des Antichrist, tragen müssen. Durch ihre Verfolgung der Juden nähern sich nämlich die Deutschen innerlich immer mehr den Juden und deren Schicksal. Sie kreuzigen ja heute Christus zum zweitenmal, als *Volk!* Ist es nicht wahrscheinlich, daß sie auch ähnliche Folgen durchzuleben haben werden?“⁸

Teresia Benedicta versucht, für ihre als Laienhelferin tätige Schwester Rosa und sich selbst im Schweizer Karmel von Le Pâquier Aufnahme zu finden, was von den dortigen Behörden zu lange hinausgezögert wird. Am 26. Juli 1942 lassen die niederländischen Bischöfe ein gemeinsames

⁶ Vgl. ESGA 5 - 16, Freiburg (Herder) 2002ff.

⁷ Vor allem ESGA 17 und 18, die beiden letzten großen Arbeiten: *Wege der Gotteserkenntnis* und *Kreuzeswissenschaft*.

⁸ Theodor Haecker, *Tag- und Nachtbücher 1939-1945*, München (Kösel) (1947) ³ 1959, 263.

Hirtenwort gegen die Judenverfolgung verlesen. Eine Woche später werden in einem Racheakt die katholischen Juden, vor allem Ordensangehörige verhaftet und in Sammellager verschleppt. Auch Edith Stein wird binnen weniger Minuten am Sonntag, den 2. August 1942, von der Gestapo abgeholt; vor dem Einsteigen ermutigt sie Rosa: „Komm, wir gehen für unser Volk.“ Eingeliefert ins Sammellager Amersfort findet Edith Stein dort ihre Freundinnen Dr. Ruth Kantorowicz und Alice Reis, deren Taufpatin sie 1930 in Beuron gewesen war; anwesend ist auch die tiefreligiöse Ärztin und Dominikanertertiarin Dr. Lisa Maria Meirowsky aus Köln. Zu dieser Gruppe gehören noch andere namentlich bekannte Gefährten⁹. Edith Stein bildet darin eine Mitte gesammelter Ruhe. Einige Tage später wird sie im Durchgangslager Westerbork gesehen, wie sie für Kinder sorgt und anzusehen war „wie eine Pietà ohne Christus“, von einem tiefen Kummer durchtränkt. Ein jüdischer Mitarbeiter wird sie vor dem Abtransport aus Westerbork am 7. August 1942 fragen, ob er noch etwas zu ihrer Rettung unternehmen solle. Sie wehrt ab: „Tun Sie das nicht, warum soll ich eine Ausnahme erfahren. Ist dies nicht gerade Gerechtigkeit, daß ich keinen Vorteil aus meiner Taufe ziehen kann? Wenn ich nicht das Los meiner Schwestern und Brüder teilen darf, ist mein Leben wie zerstört.“¹⁰ Ein Lebenszeichen von ihr, ein Zettelchen mit dem Vermerk *ad orientem*, stammt noch von einem Halt des Personenzuges (nicht eines Viehwaggons, wie man manchmal lesen kann) während des Transportes auf dem pfälzischen Bahnhof von Schifferstadt - dann verlieren sich die Spuren aller genannten Namen gemeinsam ins Dunkel, vermutlich in eine Gaskammer von Auschwitz am 9. August 1942.

Auf Sr. Benedictas Schreibtisch in Echt fand man nach dem Abtransport ihr letztes, unvollendetes Werk, die *Kreuzeswissenschaft*, liegen. Darin stehen Sätze wie der folgende: „Alle, die den Mut haben, das Kreuz und den Gekreuzigten zu umarmen: In sie ergießt sich sein göttliches Licht und Leben, aber weil es unaufhaltsam alles vernichtet, was Ihm im Wege steht, darum erfahren sie es zunächst als Nacht und Tod.“ Das mag die neue/alte Deutung des Unheils sein, für die Edith Stein heute steht. Kein einziges Verbrechen ist damit entschuldigt oder im nachhinein religiös geschönt. Es gehört aber zu Edith Steins Geistigkeit, und diese ist gerade in ihrer Nüchternheit bezwingend, ihrem Tod „in welcher Form immer“ (so der Wortlaut ihres Testaments¹¹) zuzustimmen und darin das Kreuz selbst zu begrüßen, ja es gerade im Zeichen des Verbrechens unmißverständlich zu erkennen. Daß dies Edith Steins Nahrung und mehr als das: Trost war, läßt sich am gesammelten Ernst ihrer letzten Tage abnehmen.

Erinnerlich ist die erregte Debatte, die schon ihrer Seligsprechung 1987 vorausging und in den letzten Tagen durch Daniel Goldhagens erneute Attacke auf den christlichen Antijudaismus wieder aufflammte: Starb Edith Stein als Jüdin oder als Christin den Martyrertod? Es gehört zur historischen Redlichkeit zu sagen, daß sie als Jüdin abtransportiert und getötet wurde; es gehört aber zur selben historischen Redlichkeit zu sagen, daß sie dieses Schicksal bewußt in der Nachfolge Jesu trug; ja, daß sie sich als Opfer auch für die endgültige Wendung ihres Volkes zu Christus verstand.¹² Man mag dieses Selbstverständnis ablehnen - für sie selbst läßt es sich aber nicht abstreiten. Im Kontext Edith Steins berühren die offenbar pauschaliert vorgetragenen Überlegungen zur „Judenmission“, die neuerdings zu lesen sind, erarbeitet von einem Gremium im Auftrag der US-amerikanischen Bischofskonferenz, zumindest einseitig und der Sachfrage und Sachfülle nicht gerechtwerdend.

Ergreifen und sich ergreifen lassen:

⁹ Ihre Schicksale sind bewegend nachgezeichnet durch Anne Mohr/Elisabeth Prégardier, *Passion im August*, Annweiler (Plöger) 1995; darunter sind zum Beispiel die bewundernswerten sechs Geschwister Löb, alle Ordensleute, aber auch die zwei jungen Schwestern Goldschmidt aus München und vier Österreicherinnen: Mutter und drei Töchter Bock.

¹⁰

¹¹ Jetzt veröffentlicht in: ESGA 1, Freiburg 2002,

¹²

John Henry Newman (1801-1890), den Stein zwischen 1923 und 1925 neben dem Speyrer Schuldienst übersetzt hatte¹³, formulierte: „Christus kommt nicht in dem Stolze der Wissenschaft oder im Rufe der Geschicklichkeit. Viele ‘Geister’ sind schon hier; noch mehr stehen im Begriffe, aus dem Abgrunde aufzusteigen. Die Beglaubigung, die sie vorweisen, sind: Köstliche Geistesgaben, Tiefe, Originalität, Reichtum, Schönheit. Mein Christ, sieh sie scharf an - wie Martin von Tours, im Schweigen - und dann frage sie nach den Malen der Nägel.“¹⁴

Steins Denken und Leistung verstehen, heißt, ihre gedankliche Herkunft aus dem 19. Jahrhundert und ihre Schulung bei Edmund Husserl zu verstehen. Husserl (1859-1938) steht in der Reihe der großen Namen deutschsprachiger Philosophie, deren Bogen sich von Kant bis zu dem Husserl-Schüler Heidegger spannt. Dieser Bogen bezeichnet eine Vordenkerschaft in Philosophie mit Weltgeltung. Nun hatte das 19. Jahrhundert zwei Themen „grundlegend umgedacht“: das erste und entscheidende war das Thema Gott. Von Feuerbach und Marx bis Nietzsche läuft eine rasante Religionskritik, die Gott als einen Selbstbetrug des Menschen aufzudecken sucht. Weil der Mensch nicht wage, sich selber unendlich zu bejahen, denke er sich abhängig, geschaffen, zum Dank verpflichtet - so Nietzsche. Gott sei eine Beleidigung des Menschen: Wo er ist, kann ich nicht sein. Würden wir auch nur ein einzigesmal zu uns selber stehen, wäre Gott, der Gedanke Gott, getötet.¹⁵ Im Zuge dieser scharfen und scharfsinnigen Religionskritik kommt aber auch ein Zweites eigentümlich abhandeln: die Welt. Das Ende des 19. Jahrhunderts ist philosophisch besetzt von einem durchgängigen Subjektivismus, Psychologismus und Historismus, was heißen will: daß der Blick auf Welt, auf Personen oder impersonale Gegenstände, auf Realität immer eingeschränkter Blick sei, nicht objektiv, nicht „wahr“, besser: nur für den Sehenden wahr. Daher die damalige Beliebtheit des Begriffes „Weltanschauung“, wie ihn Dilthey, Troeltsch, Jaspers und Scheler skizzierten und wie er zu den „Weltanschauungsprofessuren“ der 20er Jahre führte.¹⁶ Wo aber die Welt nur aus der Individualperspektive angeschaut werden kann, ist Welt in ihrer Gesamtgestalt verloren.

Hier hatte Husserl mit größter denkerischer Anstrengung eine neue freie Bahn geschaffen. Er vollzog ab 1900 den ebenso revolutionären wie konservativen Schritt, wieder über das Wirkliche als das „Gegebene“ zu reden und es für erkennbar zu halten - trotz Kant, besser gesagt: mit und gegen Kant. Dieser hatte gefragt: **Wie** erscheint etwas? Husserl wird weiterfragen: Wie erscheint *etwas*? Dies setzte die verlorene Möglichkeit, „zu den Sachen selbst“ zu gelangen, wieder frei. „Die *Sachen selbst* aber, die durch den Sinn der Worte getroffen werden sollen, sind nicht einzelne Dinge der Erfahrung, sondern wie der Wortsinn selbst etwas Allgemeines: die *Idee* oder das *Wesen der Dinge*“, charakterisiert Edith Stein.¹⁷ Husserl selbst formuliert als Kern seiner neuen phänomenologischen Methode: „Und die ganze Kunst besteht darin, dem schauenden Auge das Wort zu lassen.“

Edith Stein, die Meisterschülerin, wird diszipliniert phänomenologisch arbeiten lernen. Ihr Stil, ihre Arbeitsweise sind in hohem Maße nüchtern bis zum Trockenen, sachbezogen, aufmerksam. Aber: Sie wird inhaltlich das bei Husserl Gelernte weiten. Husserl hatte die Welt, nicht aber die Gottesfrage wissenschaftlich berühren können oder wollen. Sie war nach wie vor ein Tabu, obwohl er sich persönlich, als lauterer Mensch, der er war, besonders in seinen letzten Jahren tief in das Neue Testament eingelesen hatte.¹⁸ Edith Stein unternimmt es, angespornt von ihrer tiefen

¹³ ESGA 21: J. H. Newman, Die Idee der Universität, Freiburg 2003; ESGA 22: Ders., Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801-1846); jeweils übersetzt von E. Stein.

¹⁴ Ohne Nachweis.

¹⁵ Friedrich Nietzsche, Der tolle Mensch

¹⁶ Vgl. H.-B. Gerl-Falkovitz, Romano Guardini (1885-1968). Leben und Werk, Mainz (Grünewald) 4. Aufl. 1995, Kap. IX.

¹⁷ ESW VI

¹⁸ Vgl. Adelgundis Jaegerschmid,

Erfahrung, aber ausgebildet an der strengen phänomenologischen Methodenschulung, das Thema Gott denkerisch zurückzugewinnen. Und zwar nicht naiv, nochmals vor die Aufklärung zurückstrebend, sondern selbst durch den Atheismus und seinen „Feuerbach“ hindurchgegangen.

John Henry Newman bestach sie als einer jener Suchenden, wie sie selbst sich empfand: „Es gibt nur eine Wahrheit [...] Die Suche nach Wahrheit ist nicht Befriedigung der Neugier; ihre Erlangung hat nichts vom erregenden Reiz einer Entdeckung; der menschliche Geist steht unter der Wahrheit und nicht über ihr; er ist verpflichtet, statt großspurig über sie zu reden, ihr in Ehrfurcht zu begegnen.“ Daran schließt sich unmittelbar Edith Steins brieflich geäußertes „Selbstbildnis“: „Meine Sehnsucht nach Wahrheit war ein einziges Gebet. Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“¹⁹

Dazu eine Beleuchtung aus anderem Kontext: „Das zeitlose Wesen des Judentums, der leidenschaftliche Wunsch, zum reinen, letzten, vermittelnden Sinn aller Erscheinungen vorzudringen, ist in ihm ebenso wirksam wie das geschichtliche Schicksal des jüdischen Geistes, dem ein Jahrtausend ausschließlich theologischen Studiums eine dialektische Beweglichkeit ohnegleichen gegeben hat.“²⁰

In Steins Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* von 1936 versucht sie, mit Hilfe einer durchgängig rationalen Gedankenführung von Welt und Mensch (dem endlichen Sein) auf Gott (das ewige Sein) weiterzuschließen: sie versucht „Aufstieg zum Sinn des Seins“ kraft der inneren Bewegung des Denkens. Wahrheit muß sich vor dem Verstand ausweisen können - auch religiöse Wahrheit. Dabei wird sich ergeben, daß das Dasein, aufmerksam auf seinen Grund betrachtet, keinen eigenen Grund aufweist. Dieser Gedanke ist nicht neu, er war nur durch die Selbstherrlichkeit des 19. Jahrhunderts überdeckt worden. Auch Heidegger, der Kommilitone Edith Steins, hatte in dem großangelegten Entwurf *Sein und Zeit* die Frage nach dem Grund - der sich nicht im Dasein selbst erschöpft - unabweisbar aufgeworfen. Aber er hatte umgekehrt gezeigt, daß dem Dasein nicht Autonomie, sondern Angst und die Todesgrenze eingeschrieben seien. Edith Stein wird dieselbe Frage nach dem Grund mit einer anderen Antwort lösen.

Sie nimmt im Unterschied zu Heidegger nicht nur die Verzweiflung des Menschen als einzigen Befund an, sondern seine eigentümliche Gesamtheit. Diese umfaßt sowohl Angst als Geborgenheit, sowohl Auslieferung als eingegrenzten Selbststand, sowohl Irrtum als Wahrheitsvermögen, sowohl Nichtbegreifen als Klarwerden.

Was wird durch solche Beobachtungen denkbar? In der Tat ein Ursprung, aus dem vielfältiger Halt zukommt und der in seiner Souveränität die Ungesicherheit sichert. Edith Stein deckt auf, daß dieser Grund, wenn es ihn gibt, ein Antlitz trägt, nicht eine impersonale Sache ist. Und daß dieses Antlitz, einmal erfaßt oder besser erahnt, umgekehrt alles bisher Erkannte in Bewegung bringt - rückwirkend also das Gedachte noch einmal verändert. Wenn der Grund der Welt geahnt ist, wird auch Welt anders begriffen. Das Denken wird gleichsam mit nichts mehr „fertig“. Was der Rationalität zunächst so einfach erschien, verliert unter der Beunruhigung des Anderen, das hereindrängt, seine Übersichtlichkeit und wird selbst vielfältig-lebendig. Der Erkennende wird durch die sachliche Feststellung, die Welt nicht aus ihr selbst heraus denken zu können, in eine transzendierende Bewegung eingehen müssen - allerdings bedeutet sie ebenso Verlust wie Gewinn. Die Wahrheit der Dinge verlangt mehr als einfaches Zugreifen in Form eines gegenständlichen Habens und Wissens. Sie verlangt den Vollzug der Anerkennung, der Wertschätzung. Ja, wenn im Grund der Welt ein persönliches Gegenüber aufscheint (nicht „bewiesen“ wird!), verlangt diese Wahrheit sogar eine Selbstübergabe. So bleibt nichts unverändert: Wenn rationales Erkennen als

¹⁹ ESGA

²⁰ Julius Bab über Moritz Heimann, zit. in: Gustav Krojanker (Hg.), *Juden in der deutschen Literatur. Essays über zeitgenössische Schriftsteller*, Berlin 1922, 261.

sachliches Erfassen beginnt, so wird es doch dahin geführt, daß der Erkennende etwas tut und wird: Unter dem Anspruch der Wahrheit muß der Mensch mit seinem ganzen Erkenntniswillen unter die Macht der Wirklichkeit treten. Dieser Vorgang ist mehr als Psychologie, es ist geistige Voraussetzung von Erkenntnis.

In dieser Weise wird Edith Stein von der Logik der Welt aufsteigen bis zur Logik des Personalen, worin der Mensch wie die höchste Person, Gott selbst, einbegriffen sind. Von der Person aus wird aber die Welt noch einmal in ihrem geheimnisvollen Charakter erkenntlich. Geheimnis schließt hier übrigens Klarheit nicht aus, sondern ein. Denn es liegt in der Logik der Welt, auf ihren Grund zu verweisen, und es liegt in der Logik des Grundes, das Erkennen zu einem Anerkennen herauszufordern. Distanziertes Denken wird Hingabe. Daß das Denken als ungenügend, wenn auch nicht als unnötig erfahren wird, macht die Qualität der Darstellung aus. Edith Steins Versuch überläßt die religiöse Frage nicht dem Gemüt, der inneren Erfahrung, der Erleuchtung. Der Grund der Wirklichkeit, selbst höchste Wirklichkeit, wird mit Scharfsinn angegangen. Daß der Scharfsinn in eine Bewegung des Wagnisses, in das Eingeständnis eigener Unfähigkeit, in begründete Unsagbarkeit übergeht, steht am Schluß, nicht am Anfang. Der Anfang der Reflexion über endliches Sein ist selbstsicher, von der eigentümlichen Helle des geschulten denkerischen Zugriffs getragen. Das Ende hat dagegen jene Sicherheit verloren, dafür aber einen Reichtum von Zusammenhängen, von inneren Bezügen, von Sinn und Kraft erreicht, die in der rationalen Sprache dürr erscheinen. Hier weiß das Wissen von seiner eigenen ungemäßen Art gegenüber dem Ursprung der Wirklichkeit.

So kommt Edith Stein, die Schülerin Husserls und späte Schülerin des Thomas von Aquin, überraschend am Ende ihres Hauptwerkes *Endliches und ewiges Sein* (1935/36) auf Augustinus zurück: Weder nur die Wahrnehmung der Welt, noch nur die Prüfung des eigenen Ichs stehen als Aufgabe an. Noch anspruchsvoller geht es um das Einbegreifen des Schauenden selbst in die Begegnung mit dem Geschauten - sogar um die Wandlung des Schauenden am Gegenüber. So läßt sich die Person nicht allein vom Sein, aber auch nicht allein vom Erkennen aufbauen, sondern wesentlich von der *Begegnung*. Diese denkerische Erfahrung stellt das Dritte vor, das über Thomas' Seinsdenken, über Husserls Ichdenken sich zu Augustinus' Denken aus der Beziehung öffnet: zu Hingabe und Hinnahme. Aus dem Erfassen wird ein Sich-Ändern, Werden, Aufgetansein. Mensch und Gott sind aneinander denkbar, oder es wird keiner von beiden zutreffend gedacht.

Heidegger, der große Herausforderer des Religiösen im 20. Jahrhundert, hatte 1929 in dem Aufsatz *Vom Wesen des Grundes* den Selbstüberstieg als dem Denken nicht nur zugehörig, sondern im Denken immer schon vollzogen gekennzeichnet. Gemeint ist allerdings eine Übersteigen nach „Innen“, dem Denken selbst zugeschlagen als seine erste, selbstursprüngliche Bewegung. Edith Stein spricht von einem Übersteigen, worin das Denken auf ein echtes Gegenüber zugeht: in der „Tiefe der Seele“. Es ist ebenso tief vertraut wie anziehend-rätselhaft fern; in jedem Fall ist es ein befreundetes Antlitz. Wo Heidegger jedes Aufsteigen in sich selbst zurückmünden läßt, formuliert Edith Stein ein dreifaches Ankommen: bei sich, bei der Welt, beim Grund.

Unerbittliches Licht

Edith Stein wird am Ende ihres Lebens von einem Leiden eingeholt, das absurd und eben deswegen unerträglich schien: von dem Leiden an ihrer blutsmäßigen Abstammung, die als biologische Tatsache so etwas wie ein Verbrechen wurde. Noch dazu betraf es nicht sie allein, sondern ihre Familie und ihr „Volk“, mit dem sie sich erst unter dem Druck der zerstörerischen Ausgrenzung so deutlich identifiziert hatte (bislang und auch weiterhin hatte sie sich vorwiegend als Preußin und als Deutsche gefühlt). Edith Steins Leistung, gedanklich wie religiös, läßt sich so kennzeichnen: Sie lernt die absurde Situation, ihres Blutes wegen gepeinigt zu werden, beziehen auf das, was nach Johannes vom Kreuz „Entblößtsein, Dunkel und geistige Armut“ heißt. Man muß es deswegen eine Leistung nennen, weil es um ein so sinnloses Leiden ging, daß es schwerlich von menschlicher

Sicht aus auch nur mit dem ungefähresten Sinn belegt werden konnte. Edith Stein erzieht sich aber jahrelang zur Annahme des Kommenden, in welcher Gestalt immer. Das heißt, daß die Paradoxie ihr selbst sehr bewußt ist, unter der ihr Wille zur Sühne steht: sich in eine Lücke zu werfen für etwas, ohne daß die Lücke damit sichtbar gefüllt wäre. Im Gegenteil: Die Erfahrung verweigert sogar einen Zusammenhang dieser einzelnen „fruchtlosen“ Opfer mit irgendeiner Rettung des Ganzen, die ja nicht eintritt und auch damals nicht eintrat. Und trotzdem: Es ist Edith Steins stets wachsende, ja sie nötigende Empfindung, für eine Hingabe vorgesehen zu sein, ohne das Ergebnis ihrer Hingabe sich abzeichnen zu sehen. Die Fruchtlosigkeit, unter der ihr Lebensende steht, das entsetzliche Schweigen, in das diese intellektuelle Frau in der letzten Woche ihres Lebens verschwand, die Tatsache auch, daß es nicht einmal ein Grab für sie gibt, können als Zeichen der Zerstörung gelesen werden.

Unsichtbar, der Erfahrung nicht zugänglich ist die andere Seite dieser Zerstörung: Was dadurch in Bewegung gesetzt, was verhindert, was neu aufgebaut wurde. Edith Stein hat eine solche „Rechnung“ an keiner Stelle betrieben, und eben das ist als Merkmal wirklicher Selbsthingabe zu sehen. „In Verborgenheit und Schweigen vollzieht sich das Werk der Erlösung. In der stillen Zwiesprache des Herzens mit Gott werden die lebendigen Bausteine bereitet, aus denen das Reich Gottes erwächst, die erlesenen Werkzeuge geschmiedet, die den Bau fördern. Der mystische Strom, der durch alle Jahrhunderte geht, ist kein verirrter Seitenarm, der sich vom Gebetsleben der Kirche abgesondert hat - er ist ihr innerstes Leben.“²¹ Wenn Edith Stein von einer solchen Haltung mitten in der Absurdität ihres nahenden Endes getragen ist, so weist dies den Resonanzboden bestimmter Erfahrung auf. Wenn man ihre Erfahrung nicht teilt, sie sogar anzweifelt, sollte man nicht vergessen, daß sie bereit war, diese Resonanz am jähen Ende ihres 51jährigen Lebens noch einmal im „Schmelzofen des göttlichen Bildners“ zu prüfen, im „unerbittlichen Licht der göttlichen Gegenwart“²².

Ihr zerstörtes Leben geht letztlich in eine kaum auszuleuchtende Stellvertretung über. Wie in ihrem Testament aufgezählt, sucht sie Kirche, Karmel, Judentum, Deutschland, ihre Familie und alle, „die Gott mir gegeben hat“, mit Ihm zu versöhnen. Man sollte sich hüten, eine solche umfassende Versöhnung in einzelne Posten aufzulösen und nach den unmittelbar greifbaren Ergebnissen zu fragen. Hier gibt es eine Einsicht, die der Beterin selbst klar war und die in ihrer Klarheit nicht mitgeteilt werden kann. Sühne ist im Munde Edith Steins kein sentimentales Mißverständnis, keine überlebte theologische Vokabel. Sühne ist das unerklärlich Wirksame im Gewebe des gemeinsamen Daseins. Daß am leergeräumten Boden ihres Daseins ein Antlitz erschien, das der vollständigen Auslieferung einen Sinn gab, ist an ihrer Gestalt, die auch in der letzten Woche Ruhe und Ausstrahlung nicht verlor, ablesbar. Edith Stein hat ein doppeltes Zeugnis vorgelegt: Sie hat Gott als den Lebensteigernden erfahren, sie hat ihn auch als den Lebenfordernden erfahren. Beidem stimmt sie zu, mit einer nüchternen Bereitwilligkeit, die kein Besserwissen braucht, ebensowenig den sinnlosen Streit, ob sie sich für „ihr Volk“ so hätte opfern müssen.²³

Wenn man das Leben, die philosophische Klarheit, die religiöse Tiefe Edith Steins vor Augen hat, so stößt man um so verwirrter auf ihren furchtbaren Tod. Was kann der Sinn der ganzen, lebenslangen Anstrengung um Wahrheit gewesen sein, welche auch nur geringe Spur hinterlassen ihre luziden Forschungen, wenn alles absurd-mörderisch endet? Und ihr Tod versinkt ja in den Tod

²¹ Edith Stein, Das Gebet der Kirche, in: ESW XI

²²

²³ „Ein christliches Martyrium ist kein Zufall: Heilige werden nicht durch Zufall. Noch weniger ist ein christliches Martyrium das Ziel eines menschlichen Willens, der sich vorgenommen hat, ein Heiliger zu werden - sowenig als ein Mensch durch Wille und Vorhaben Beherrscher der Menschen werden kann. Ein Martyrium liegt stets im Plan Gottes, der in seiner Liebe die Menschen warnen und auf den rechten Weg zurückführen will. Der wahre Märtyrer ist jener, der Gottes Werkzeug geworden ist, jener, der seinen eigenen Willen im Willen Gottes verloren hat, jener, der nichts mehr für sich selbst begehrt, nicht einmal den Glorienschein des Martyriums.“ Thomas Beckett (1118-29.12.1170), Predigt an Weihnachten 1170; zit. nach: Schott-Messbuch für die Wochentage, Teil I, Freiburg o.J., 1473f.

ungezählter Millionen des letzten Jahrhunderts, das so fortschrittsbewußt begann und nun die tiefe Vergänglichkeit des Fortschritts erwiesen hat. Ganz Europa war und ist gezeichnet von den Toten der Welt- und Bürgerkriege, der Revolution von 1917 und ihrer Folgen, der Machtergreifung von 1933, der geplanten Vernichtungen durch Lager, Hunger, Exekution. Mehr als das: Die Folgen dieser dämonischen Ereignisse gingen zwar 1989 für Europa zu einem gewissen Ende, aber ein Großteil der Welt leidet bis zum heutigen Tage. Wozu philosophische Erkenntnisse, wozu Fleiß und Disziplin des Arbeitens, wenn es in solchen „Tatsachen“ untergeht? Bleibt das Streben nach endgültiger Wahrheit des Denkens leer angesichts der unzähligen Opfer?

Die Antwort darauf kann wohl nicht von uns Lebenden mit letzter Überzeugung kommen, da diese Überzeugung noch keine persönliche Prüfung bestehen mußte. Aber Edith Steins Gesicht hat Teil an der namenlosen Verwüstung und kann daher eine Antwort wagen: Der Sinn solcher Klärungen des Denkens mag darin liegen, daß in aller Bitterkeit verstanden wird, wodurch der Mensch geheilt wird und wie der Heilige heißt.

Geben wir das Wort nochmals Reinhold Schneider: „Edith Stein, die vom Kreuz gesegnete Teresia, ist eine große Hoffnung, ja eine Verheißung für ihr Volk - und für unser Volk -, gesetzt, daß diese unvergleichliche Gestalt wirklich in unser Leben tritt, daß uns erleuchtet, was sie erkannt, und die Größe und das Schreckliche ihres Opfers beide Völker bewegt.“

Paul Celan (1920-1970)
BENEDICTA

*Zu ken men aroifgejn in himel arajn
Un fregn baj got zu's darf asoj sajn?*
Jiddisches Lied

Ge-
trunken hast du,
was von den Vätern mir kam
und von jenseits der Väter:
- - Pneuma.

Ge-
segnet seist du, von weither, von
jenseits meiner
erloschenen Finger.

Gesegnet: Du, die ihn grüßte,
den Teneberleuchter.

Du, die du's hörtest, da ich die Augen schloß, wie
die Stimme nicht weitersang nach:
's mus asoj sajn.

Du, die du's sprachst in den augen-
losen, den Auen:
dasselbe, das andere
Wort:
Gebenedeiet.

Ge-
trunken.
Ge-
segnet.
Ge-
*bentscht.*²⁴

²⁴ Paul Celan, GW I, 249f, „Die Niemandrose“. Interpretiert in: Jan-Heiner Tück, Gelobt seist Du, Niemand. Paul Celans Dichtung - eine theologische Provokation, Frankfurt (Josef Knecht) 2000, 95 - 112.

